

wertbarkeit zu überprüfen. Sie muß für die größte Anzahl der Abbildungen bejaht werden. Sowohl Tongefäße und Scherben davon, Feuersteingeräte, Metallgegenstände und Bodendenkmäler sind ausgezeichnet wiedergegeben. Einige Gegenstände sind dagegen in einer solchen Schrägansicht aufgenommen worden, daß sie trotz der Bildhaftigkeit der gewählten Darstellung keine Vorstellung von ihrer wirklichen Form vermitteln, zudem auch ihre absoluten Maße nicht festgestellt werden können (z. B. Abb. 7, 21, 30, 34, 35, 75). Ebenso kann man fragen, ob die Wiedergabe der Retuschen an Flintgeräten über die Möglichkeit der Fotografie hinausgeht oder ob nicht vielmehr der Fotograf auf diese wesentlichen Merkmale hätten hingewiesen werden müssen, um sie im Lichtbild in Erscheinung treten zu lassen.

Mit einer solchen Betrachtungsweise geht man jedoch wohl an der eigentlichen Absicht dieses Bildbandes vorbei, obwohl ihre Berücksichtigung keineswegs die künstlerische Qualität der Aufnahmen hätte mindern müssen. Der Bildband soll in erster Linie interessieren, in zweiter erst belehren. Er ist keine Urgeschichte des Kreises Northeim, die eingehende Forschungsarbeiten voraussetzen würde, sondern soll „den Leser mit den wichtigsten bisher nachgewiesenen Denkmälern des Kreises bekannt machen und sein Interesse an der weiteren urgeschichtlichen Erforschung dieses Gebietes wecken“. Dieses gestellte Ziel wird durch die fotografisch hervorragenden Abbildungen von E. Roeseler und den knappen Text von R. Maier erreicht. Die kurze Darstellung der einzelnen Zeiten beschränkt sich auf das Wesentlichste; die ausführlichen Erläuterungen der Abbildungen tragen zu deren Verständnis bei. Eine Übersichtskarte des Kreises mit Angabe der hauptsächlichlichen Fundstellen wäre vor allem für den Nichteinheimischen wünschenswert gewesen.

Erläuternde Pläne (z. B. zu den Abbildungen 45 und 65) könnten einer besseren Anschauung gedient haben; kleine Anregungen für eine Neuauflage des sonst anschaulichen Bandes.

A. Genrich

Michael Müller-Wille: Eisenzeitliche Fluren in den festländischen Nordseegebieten, Münster (Westfalen): Selbstverlag der Geographischen Kommission 1965. Din A 4, 218 S., 2 mehrfarbige Karten in Rückentasche = Landeskundliche Karten und Hefte der Geographischen Kommission für Westfalen. Reihe Siedlung und Landschaft in Westfalen 5.

Mit dieser vor- und frühgeschichtlichen Dissertation wird endlich eine Arbeit vorgelegt, welche die zahlreichen und sehr weit im regionalen Schrifttum verstreuten Einzeluntersuchungen über eisenzeitliche Fluren unter größeren, namentlich siedlungs- und landeskundlichen Gesichtspunkten zusammenfaßt. Dabei werden die naturgeographisch-ökologischen Voraussetzungen ebenso berücksichtigt wie die genetischen, typologischen und funktionalen, insbesondere wirtschaftlichen Fragen. Daher kann diese Arbeit das Interesse einer ganzen Reihe von historisch-landeskundlich ausgerichteten Wissenschaftszweigen beanspruchen. Eine übersichtliche und sachgerechte Gliederung, 40 sauber gezeichnete Textabbildungen und ebenso viele Abbildungen im Katalog bilden zusammen mit mehreren hundert Nachweisen des Schrifttumsverzeichnis eine umfassende, Vollständigkeit erreichende Dokumentation und Aufbereitung des Materials, nicht nur als Grundlage für diese Untersuchung, sondern auch als Ausgangspunkt für weitere Forschungen. Die 243 Fundnachweise des Katalogs bringen für jedes Vorkommen eisenzeitlicher Fluren eine ganze Reihe topographischer, naturgeographischer, forschungsgeschichtlicher und archäologischer Angaben, vielfach ergänzt durch Lage- und Grundrißpläne der Altfluren. Dankbar ist man auch für Angaben über den Erhaltungszustand der Altfluren, so daß man das Werk mit seinen Karten als Grundlage für Exkursionen benutzen kann. Hervorgehoben sei noch die statistische Kennzeichnung des parzellaren Gefüges durch Diagramme, die ein rasches Ablesen der Formen und Größe der Flurstücke gestatten. Zwei mehrfarbige Karten zeigen die naturräumliche Lage der Fluren in den nordöstlichen Niederlanden, in Jütland und in Schleswig. Was die Terminologie der eisenzeitlichen Fluren anbelangt,

so kann man M.-W. zustimmen, wenn er den Ausdruck „Blockflur“ als den geeignetsten anspricht. Wenn man verschiedenen ausländischen Ausdrücken, deren deutsche Entsprechungen „Wallkomplexe, netz- bzw. wabenförmige Acker“ lauten, gerecht werden will, so ließe sich auch von der Sache her die Bezeichnung „umwallte oder eingehegte Blockfluren“ rechtfertigen. Denn die meist relativ breiten Wälle gehören zu den hervorstechenden Merkmalen der meisten Flurkomplexe und unterscheiden die Nordseefluren von zahlreichen Mittelgebirgssystemen, die als „Kammerfluren“ bezeichnet werden und deren Begrenzungen häufig nicht die Eindeutigkeit der nordseeebenen Altfluren besitzen. Ich möchte vorläufig bei den bislang beschriebenen Mittelgebirgssystemen, die M.-W. als analoge Formen ansieht, einen wenigstens partiellen mittelalterlichen Ursprung nicht ausschließen. Auch M.-W. steht einigen bisherigen Datierungen der Altblockfluren des Nordseegebietes durchaus kritisch gegenüber, wenn er „gewisse Bedenken gegen eine ausschließliche Zuordnung in vorgeschichtliche Zeit nicht unterdrücken“ möchte. Ich halte die Datierung der meisten nordseeebenen Altfluren nach archäologischen und formenkundlichen Merkmalen für gesicherter als die chronologische Einordnung zahlreicher Mittelgebirgsfluren vom sogenannten Kammerflurtyp. Eine gewisse Skepsis stellt sich ein, wenn Acker allein nach Scherben in Lesesteinhaufen und Wällen und der Nachbarschaft prähistorischer Gräber datiert werden, wie es bei einigen Fluren des Nordseegebietes der Fall ist. Bekanntlich enthalten auch die rezenten Steinhaufen und -reihen entlang unserer heutigen Acker prähistorische Funde und in der Nähe heutiger Acker liegen öfter Hügelgräber. In manchen Fällen, vor allem wo das archäologische Befundmaterial keine Beweise zuläßt, wird man wohl erst dann auf ganz sicherem Boden stehen, wenn auch die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verhältnisse geklärt sind. So hat es z. B. bis ins 17. Jahrhundert auf der jütischen Heide kleine isolierte, zu den damaligen, noch heute bestehenden Ortschaften gehörige Ackerstücke inmitten des Allmendlandes gegeben, deren Parzellegefüge noch nicht näher untersucht worden ist.

Immerhin bleiben die eindeutigen Befunde eindrucksvoll genug und bilden eine sichere Grundlage für die Untersuchung. Dank der siedlungsgeschichtlichen Einordnung mittels Verknüpfung von Fluren, Grab- und Siedlungsplätzen ließ sich eine gewisse Vorstellung von der Größe eisenzeitlicher Fluren geben. Da bislang jedoch nur in einem einzigen Falle eine eindeutige Relation zwischen Hofzahl und Flurgröße herzustellen war, lassen sich noch keine allgemein verbindliche Aussagen machen. Jedenfalls hat M.-W. einen methodischen Weg für die künftige Forschung gezeigt und auf die mit jenem Fragenkreis verknüpften Probleme — ursprüngliche Ausdehnung, räumliche und zeitliche Einheit der Altfluren — hingewiesen. Mit solch kritischer Sicht leistet M.-W. auch einen Beitrag zur Analyse von Wüstungsfluren schlechthin. Schwieriger noch als bei mittelalterlichen Wüstungsfluren ist die Frage nach der Funktion der Grenzen zu beantworten, so daß trotz verschiedener ansprechender Theorien noch immer offen bleiben muß, ob die Parzellengrenzen Besitz- oder Nutzungslinien darstellen oder etwa nur durch das Bodennutzungssystem bedingt sind.

Durch Berücksichtigung von pollenanalytischen Untersuchungen und durch Bodenanalysen gelangt M.-W. zu dem für die gesamte Altlandschaftsforschung bemerkenswerten und andere neuere Untersuchungen bekräftigenden Ergebnis, daß die eisenzeitlichen Fluren Jütlands großenteils nach Rodung des Waldes angelegt worden sind. Im Abschnitt über die Bodennutzung bringt M.-W. in 5 Tabellen, die zahlreiche Einzelergebnisse zusammenfassen, eine willkommene Übersicht über die angebauten Getreidearten, Nahrungs-, Futter- und sonstigen prähistorischen Nutzpflanzen des festländischen Nordseegebietes. Mancherorts läßt sich ihr Anbau auf eisenzeitlichen Äckern nachweisen oder als wahrscheinlich hinstellen. Als Nutzungs- und Betriebssystem wird mit begründeten Vermutungen Getreide- und Futterbau mit Dominanz der Gerste und im Hinblick auf die zeitliche Folge der Kulturpflanzen ein Nutzungswechselsystem nach Art einer Feldgras- oder Dreeschwirtschaft angenommen. Durch eine auch kartographisch unterbaute Bearbeitung der zahlreichen regionalen Unter-

suchungen über Zuggerät und Arbeitstechnik kann M.-W. nachweisen, daß bis weit in die römische Eisenzeit überwiegend Arder in Gebrauch waren. Daher möchte man fragen, ob es neben den eisenzeitlichen Fluren des bislang kartierten Typus der umwallten oder durch Terrassenkanten abgegrenzten Blöcke nicht auch in weiterer Verbreitung Flachäcker gegeben hat? Die von M.-W. angeführten Furchenspuren unter Grabhügeln außerhalb von umhegten Parzellen weisen jedenfalls auf eine solche Möglichkeiten hin. Diese Frage hängt eng mit dem von M.-W. diskutierten Problem der ursprünglichen Ausdehnung der Fluren zusammen.

Die letzten Kapitel der Arbeit, die sich mit der Auffassung der Fluren und dem Verhältnis von eisenzeitlichen Blockfluren und mittelalterlichen Kernfluren befassen, führen mitten hinein in verschiedene Hauptprobleme der historischen Landesforschung. Die ebenso material- wie gedankenreiche und kritische Arbeit besitzt durch ihre Dokumentation bleibenden Wert und eröffnet durch ihre umfassende Betrachtungsweise, die Siedlungsarchäologie wie Landeskunde umfaßt, neue Einsichten in ein interessantes Forschungsgebiet.

H. Jäger

Andreas Oldeberg: Metalltechnik under vikingatid och medeltid. Viktor Pettersons Bookindustri AB. Stockholm 1966. 4°, Leinen, 296 Seiten, 730 Abbildungen, 4 Farbtafeln. — Skr. 240,—.

Prof. Dr. phil. Andreas Oldeberg, I:e Antiquar, em. am Stat. Hist. Museum, Stockholm, legt mit dieser Arbeit einen weiteren Beitrag zur Geschichte der Metalltechnik vor. Seine neue Studie darf als eine gelungene Fortsetzung der „Metalltechnik under förhistorisk tid, I. u. II (Lund 1942—43)“ verstanden werden. Befaßte sich diese Arbeit vorzugsweise mit Fragen der bronzezeitlichen und eisenzeitlichen Metalltechnik, wird jetzt die der Wikingerzeit und des Mittelalters behandelt. Nach einer Einleitung über die Handwerker und ihre Organisation werden zunächst die wichtigsten Metalle besprochen und Hinweise auf ihre Gewinnung und Verarbeitung gegeben. Das Vorkommen bzw. die Abbaustätten der betreffenden Metalle im Altertum werden erwähnt, und auch die Ableitungen der Namen sind erläutert. Im Abschnitt Kupfer weist Oldeberg besonders auf die Abbaustätten im Harz zur sächsischen Zeit hin und sagt bezüglich der großen schwedischen Vorkommen von Falun, daß diese erst seit dem 11. Jh., dem Ende der Wikingerzeit, ausgebeutet werden. Ein wichtiger Abnehmer für schwedisches Kupfer war im 14. u. 15. Jh. Lübeck. Es ist bekannt, daß z.B. 1359 für 5500 und in den Jahren 1492—96 für 112 000 lübische Mark Kupfer nach Norddeutschland verschifft wurde. Im Mittelalter und bis zum 18. Jh. wurde Zinn bekanntlich vorzugsweise aus England (Cornwall, Devon) oder aus dem östlichen Mitteleuropa (Voigtland, Böhmen) bezogen. In Mittel- und Nordeuropa waren die wichtigsten Einkaufsplätze für Zinn Prag und Krakau. Interessant ist der Hinweis, daß schon Ibrahim Ibn Jacub um 900 n. Chr. ausdrücklich erwähnt, daß aus Böhmen Zinn bezogen wird.

Nach den Abschnitten über Blei — das besonders zur Silbergewinnung benutzt wurde —, Gold sowie Galmei wird das Quecksilber behandelt. Wie mehrfach urkundlich belegt, ist es im Mittelalter über Hamburg und Lübeck eingeführt worden. In einem weiteren Abschnitt wird über Halbfabrikate, Rohmaterialien und den Bergbau gesprochen. Mit großer Sorgfalt sind viele Bilder zu diesem Thema zusammengetragen worden. Hier handelt es sich vorzugsweise um mitteleuropäische Vorlagen (u. a. Agricola), während das sonstige, von Oldeberg behandelte Material skandinavisch und überwiegend schwedisch ist. Nach einer Beschäftigung mit den wesentlichsten Kupferlegierungen folgt eine Abhandlung über das Löten. Übersichtlich sind die Schmelzpunkte von Metallen und ihren Legierungen zusammengestellt. Das Schweißen, z. B. die „Feuerschweißung“ von Eisen und Stahl, das Gußschweißen oder Zusammenschmelzen von Metallteilen, wie es u. a. bei den sogenannten „Hansekanen“ des 14. u. 15. Jh. üblich war, wird nicht näher beschrieben.